

# Mythologische Beiträge aus Wälschtirol mit einem Anhang wälschtirolischer Sprich- wörter und Volkslieder

von

**Dr. Ludwig v. Hörmann.**

---

Nachstehende Beiträge beruhen grösstentheils auf den gütigen Mittheilungen der Herren Dr. J. Dantone, Ritter J. N. v. Alpenburg, Professor Liber. Wolf und Professor G. Obrist. Manches ist der Zusammenfassung des Stoffes halber aus schon Gedrucktem entnommen; ich kann daher nur auf das Verdienst der Veröffentlichung Anspruch machen.

Es schien mir aber dieses Material schon insofern der Berücksichtigung werth, als es einerseits eine ziemliche Anzahl wenigstens dem Namen nach neuer Sagengestalten bringt und so einen nicht unwichtigen Pendant zum mythologischen Theile von Schneller's wälschtirolischen Märchen und Sagen (Innsbruck 1867) bildet, andererseits der Anhang von wälschen Sprichwörtern und Volksliedern für den Sprachforscher und Literarhistoriker nicht ohne Interesse sein dürfte.

Was nun die Sagen anbelangt, so stammen dieselben fast durchwegs aus dem Fassathale, wo sie Dr. Dantone, ein geborener Fassaner, mir freundlichst sammelte. Sie sind bis auf wenige, ihrem Kerne nach urdeutsch.

Wir begegnen den wohlbekanntten Gestalten des Wilden Mannes und Wilden Weibes als Salvang (Bilmon) und Bregostana (Ganna); den lieblichen Salgfräulein als

Delle Vivane (Belle V.), der Quatertempora entsprechend unser Temper oder Tempero. Auch die Pilatona (Pilatong) und die sich anschliessenden Hexensagen gleichen dem Inhalte nach aufs Haar den deutschen dieser Gattung. Dasselbe gilt vom Pavaruc, unserem Bohnenmännchen, und den vier Christus- und Petruslegenden. Nur der Orco und Martôî (Mortôî) tragen wälschen Charakter; doch kommt bei ersterem im Ennebergischen die mehr gutmüthige Seite unserer Norgen und Lorgen zum Ausdruck. Die wenigen mir bekannten Sagen vom Beatrik, von der Frau Berta (la brava B. oder la donna B.) und vom Salvanel glaube ich übergehen zu können, da sie mit den in Schneller's Werke gegebenen zusammenfallen, erlaube mir aber bezüglich des Beatrik die Bemerkung, dass ich unter dieser Sagengestalt nicht mit Schneller eine romanisirte Form des Wortes „Wüeterich“, was der Wurzel nach mit Wuotan identisch wäre, erkennen kann, sondern vielmehr den entstellten Namen des Gothenfürsten Dieterich, dessen Heldenfahrten in jenen Gegenden spielen und der als Berndietrich im wilden Gejaid durch die Luft fährt (Vgl. Grimm, Myth. S. 346, 498 und 889. Simrock Myth. S. 241<sup>1)</sup>). Beim Salvanel, mit welchem Worte man nach Schneller S. 215 auch den Abglanz eines Spiegels bezeichnet, wäre an unser nordtirolisches „Pichmannl“ zu erinnern; so benennt man nämlich auch den Widerschein des Wassers an der Zimmerdecke. Weitere Ergänzungen zu Schneller's Werke oder auch Abweichungen von des gelehrten Forschers Ansicht sind bei den einzelnen Sagengestalten angeführt.

Vom beigegebenen Anhang wälschtirolischer Sprichwörter und Volkslieder stammen erstere aus dem Cembra-thale und aus Roveredo, letztere theils aus Judicarien, theils aus der Valsugana.

---

<sup>1)</sup> Vgl. den Aufsatz Zingerle's: Tirol, der Schauplatz der deutschen Heldensage, in der Wiener Wochenschrift Jahrg. 1864.

## Sagengestalten.

### Salvang und Bregostana.

In Fassa gab es einst wilde Leute; die Männer hiessen Salvegn (sg. — ang), die Weiber Bregostane (sg. — a). Sie sahen aus wie grosse Affen, waren stark, haarig und hatten lange Nägel an den behaarten Fingern. Meist lebten sie getrennt, oft aber auch verbunden mit einander in Häusern, von denen man noch Ueberreste antrifft. Man fürchtete sich sehr vor ihnen, weil sie gerne Kinder abtauschten. Deshalb trifft man noch jetzt an alten Häusern dortiger Gegend nur kleine runde Fenster, die sich bequem mit einem Schublade schliessen lassen<sup>2)</sup>.

Die Sage vom Salvang und der Bregostana gleicht in vielen Stücken der deutschen vom wilden Manne und dem wilden Weibe. Bei den Moccheni in der Valsugana hat sich noch der Name Bilmon (wilder Mann) erhalten, entsprechend dem romanischen Salvang (Silvanus — Waldmensch). Schwerer ist die Erklärung von Bregostana. Mit dem von Grimm (Myth. S. 82, 215 und 861) erwähnten ags. Brego in der Bedeutung rex, princeps und dessen Verbindungen Bregovine und Bregusuid steht es wohl in keinem Zusammenhange. Mein Gewährsmann Dr. Dantone leitete es von spregar zerreißen her, was zwar mit den unten erzählten Sagen stimmen würde, aber den zweiten Bestandtheil des Wortes, das -ostane unerklärt lässt. Einigen Anhalt gewährt die Conjectur Schnellers. Er lässt Bregostana aus dem romanischen prevosto (Propst) entstehen, mit dem in dortiger häufigen Wechsel von v und g (vgl. nugila statt nubila). Es würden dann die Bregostane den sog. „Pfaffenköchinnen“ des Sarnthales entsprechen, obwol letztere Sage einen ganz anderen Charakter trägt<sup>3)</sup>.

<sup>2)</sup> Vgl. Schneller's Märchen und Sagen aus Wälschtirol S. 226. „Diese Bregostanö (auch Bergostanö) sind . . . menschenfressende Hexen, zuweilen jedoch auch guten Charakters.“

<sup>3)</sup> Schneller, Roman. Volksmundarten in Südtirol S. 224.

In Enneberg heissen nach Stafflers Mittheilung (II. 2. 294) die wilden Weiber Gannes<sup>4)</sup>. Eine etymologische Erklärung dieses Namens dürfte nicht so leicht sein. Schneller (l. c.) bringt es als verkürzte Form von angane eguane, eguane und enguane mit der Wurzel aqua (aquane) in Verbindung, wohin auch das von Diez (Etym. Wörterb. II. a.) angeführte altitalische guana, Hexe zu ziehen wäre. So sehr diese Ableitung den Lautgesetzen nach stimmen mag, so scheint mir doch der mit angane, aiguanne etc. verbundene Begriff Wasser-Fräulein — „Sirenen“ — dem entschiedenen Charakter dieser Berg- und Waldwesen zu widersprechen<sup>5)</sup>.

### 1.

Ein Mann auf der Alpe Giunella kochte sich Mittags in seiner Hütte Polenta. Da kam eine Bregostana und sagte: „Vorwärts, ich muss dich fressen.“ Der Mann antwortete: Bitte, warte bis ich mit Kochen fertig bin.“ Sie aber langte immer mit ihren langen Fingern in die Polenta. Endlich brachte er sie durch eine List<sup>6)</sup> zur Thüre hinaus und verriegelte dahinter. Nun kamen alle übrigen Bregostane zusammen, umstanden heulend die Hütte und langten mit ihren Fingern oben hinein. Der Mann aber schnitt sie ihnen ab; sie waren voll goldener Ringe. Darauf liefen sie fort. Tags darauf sah man von den andern Sennhütten, wie die Bregostane mit ihren mittlerweile geholten Männern die Hütte anschürten. (Holzklamm).

<sup>4)</sup> Erst nach Beginn des Druckes erhalte ich von Herrn Frenes aus Enneberg die interessante Notiz, dass der Bach, der aus dem innersten Thalwinkel herauskommend den Wald durchströmt, in dem die Gannes wohnen, Rui d' la Ganna heisst.

<sup>5)</sup> Steub, Rhät. Ethnol. S. 177 verweist unter Anderem zur Erklärung der gannes auf die bei Dio Cassius erwähnte wahrsagende keltische Priesterin Ganna (*Γάννα* al. *Γαῦνα*), was in so fern beherzigenswerth ist, als unser Hexenglaube hauptsächlich auf der entwürdigten Tradition von den altdeutschen und nordischen Zauberfrauen beruht. Vgl. Grimm, S. 49, 85, 991.

<sup>6)</sup> Die ausführliche Beschreibung der List ist wahrscheinlich ausgefallen.

## 2.

Ein Weib kochte Erdäpfel. Da kam eine Bregostana und wollte das Weib fressen. „Lass mich, bis die Erdäpfel gesotten sind; sie sind noch zu hart. Hol mir unterdessen vom Bache Wasser,“ bat die Frau und gab ihr statt des Schaffes den Erdäpfelkorb mit. Die Bregostana wurde natürlich mit Wasserschöpfen nie fertig; das Weib aber lief davon. (Vigo).

## 3.

Ein Knabe und ein Mädchen hüteten Schafe. Da kamen zwei Bregostane und wollten die Kinder fressen. Diese aber baten so lange, bis ihnen die wilden Weiber das Leben schenkten. „Kommt in den Stall,“ sagten die Kinder, „da könnt ihr dafür alle Schafe fressen.“ Im Stall waren aber zwei grosse Schäferhunde, die grössten Feinde der Bregostane; die zerrissen sie augenblicklich.

### Die Bilmon-Sage bei den Moccheni<sup>7)</sup>.

Sie gleicht in vieler Beziehung der deutschen Sage vom wilden Manne in seiner theils gutmüthigen, theils böartigen Natur. Nach beiden Seiten hat sie manche Züge mit der von Schneller (Märchen) erwähnten Beatrik- und Salvaneltsage gemein. Der wilde Mann ist hilfreich den Menschen und lehrt sie verschiedene Vortheile und Kenntnisse. Wo er böartig auftritt, Kinder raubt und ähnliches, ist er gleich dem Salvang und der Bregostana stets der betrogene Theil.

## 1.

Ein wilder Mann und ein wildes Weib kamen zu einer Frau; diese fürchtete sich sehr vor ihnen. In ihrer Angst gab sie dem wilden Weib eine Reiter (grösseres Sieb) und ihm einen Zegger (geflechtener Tragkorb) mit einer Eisenkelle zum Wasserschöpfen<sup>8)</sup>. Aber weder Zegger, noch Reiter, noch Kelle hielten das Wasser. Da warf der wilde Mann

<sup>7)</sup> Nach gütiger Mittheilung des Herrn J. N. Ritter von Alpenburg.

<sup>8)</sup> Hier ist offenbar die Motivirung ausgefallen.

den Zegger vor Zorn über den Berg Stockes und die Eisenkelle über den Berg Wuner. Das wilde Weib aber zerriss die Reiter. Dann kehrte sie um und wollte das Weib zerreißen. Die hatte sich jedoch unterdessen in das Haus geflüchtet und alle Thüren verriegelt. Der wilde Mann aber schrie: „Wärst du nicht, wo du wärst, thät ich dich zerreißen zu Laub und Staub.“

## 2.

An einem andern Orte nahm ein wilder Mann einem Bauern sein Kind fort. Der ergrimnte Vater warf ihm ein Holzseil nach. Der wilde Mann liess das Kind fallen, frass das Holz und sagte: „Grosso magro!“

## 3.

Einst kehrte er bei einem Jäger ein, mit welchem er einen gebratenen Hasen ass. Zum Dank wollte er dem Jäger die Kunst lehren, aus dem schlechtesten Alpenkäse Wachs zu machen, wenn er keine Lüge spräche. Der Jäger gieng auf den Handel ein. Da fragte ihn der wilde Mann, ob er vom Hasen etwas zurückbehalten habe? der Jäger sagte: Nichts. Hierauf befahl der wilde Mann dem Jäger alle Beine auf einen Teller zu legen und das Fell zu bringen. Als das geschehen war, breitete er das Hasenfell über die Beine — und sieh der Hase sprang lebendig vom Tische zur Thür hinaus ins Feld, aber — an einem Fusse hinkend. Da zog der wilde Mann zornig die Brauen zusammen und schrie: „Du hast mich angelogen, bist nicht werth das Geheimniss zu wissen.“ Der Jäger aber hatte beim Abtragen der Beine nur eines zurückbehalten, um ein Vogelpfeifen daraus zu machen<sup>9)</sup>.

## 4.

Einmal kam der wilde Mann zu einem andern Jäger und sagte: „Gib mir etwas zu essen.“ Dieser aber sagte:

---

<sup>9)</sup> Eine ähnliche Sage erzählt Schneller in seinen Märchen S. 207, vom Beatrik, der den geschlachteten Bock wieder lebendig macht. Bezüglich der mythologischen Seite dieser Sage vgl. Mannhardt Myth. S. 57.

„Ich habe nichts.“ „Ja du hast einen Hasen gejagt“ sagte der wilde Mann, „richte den Hasen, sonst fress ich dich.“ Da nahm der Jäger den Hasen heraus, richtete ihn zu und gab ihn dem wilden Manne zu essen. Nach dem Essen sagte der Jäger: „Ich bin ein armer Mensch und hab' nichts zu leben; ich hab' nichts, als eine Milch.“ Da sagte der wilde Mann: „Aus der Milch machst du Schmalz und Käse und Pofein. (Poina, eine Art Halbbutter). Nach dieser Mittheilung fragte der Jäger nichts mehr. Da sagte der wilde Mann: „Hättest du mich mehr gefragt, hätt' ich dir mehr gesagt<sup>10)</sup>).

Der Kompletirung des Stoffes halber füge ich noch das von Staffler (Tirol II. S. 294) über Salvang und Gannes Mitgetheilte an.

„Es ist eine sehr verbreitete Volkssage, dass in den Wäldern und Felsenhöhlen der Gegend des Kreuzkofels ein Geschlecht von wilden Menschen gehaust haben soll. Die Enneberger nennen die Männer derselben Salvang und die Weiber Gannes. Unstät, ohne Gesittung und fast ohne Sprache, nur vom erlegten Wild und Kräutern sich nährend, streiften die Männer in den höchsten Bergregionen herum, und nur bei der strengsten Kälte und vom heftigsten Hunger angetrieben, suchten sie Menschenwohnungen. Hier wärmten sie sich am Feuer, nahmen die Gabe, um die sie nie baten, entfernten sich dann hastig und beleidigten Niemand. Muthwillige Neckereien hingegen brachten sie in Wuth, und schlimm ergieng es dem, der sie reizte. Sie liebten leidenschaftlich die Schafe, öffneten ihnen manchmal zur Nachtzeit den Stall und trieben sie auf die Weide. Als sich diese zerstreuten, hörte man sie bitter weinen. Wann und wie sich diese seltsamen Leutchen verloren, erzählt die Sage nicht. Es ist interessant, dass derlei Erzählungen von wilden

<sup>10)</sup> Sehr verbreitet in deutscher und wälscher Sage.

Menschen auch in anderen Gegenden Tirols sich wiederholen.“

#### **Delle Vivane.**

Die Delle Vivane (sg. — a) sind schöne, den Menschen freundlich gesinnte Jungfrauen. Sie entsprechen in allen Zügen den von Schneller (Märchen S. 215 ff.) gebrachten Angane, Enguane und Eguane und sind als identisch mit den Salig-Fräulein Deutschirols zu betrachten. Das Delle ist Verderbniss aus Belle, wie sie denn auch im benachbarten Thale Gröden Belle Vivane heissen. Vivane?

Ein Mann von Mazin hatte zwei Ochsen, einen schwarzen und einen weissen. Mit diesen ging er gewöhnlich zur Alpe, um Holz zu führen. Wenn er nach Hause fuhr, sass immer ein sehr schönes Mädchen auf, bis eine halbe Stunde vor dem Dorfe bei der Brücke; dort stieg sie ab. Der Mann erzählte dies einer Alten. Diese gab ihm den Rath, er solle zwei Bohnen nehmen, eine weisse und eine schwarze und solle sie den gleichgefärbten Ochsen zum Essen geben mit den Worten: „Schwarzer oder weisser Ochs, nimm diese Bohn' und zieh Alles nach Hause, was ich aufgeladen habe.“ Er dürfe dies aber erst dann thun, wenn das Mädchen aufgegessen sei. Als nun das schöne Mädchen das nächste mal wieder erschien und sich auf den Wagen gesetzt hatte, that der Bauer, wie ihn die Alte geheissen hatte. Bei der Brücke wollte es absitzen, konnte aber nicht und weinte bitterlich. So brachte er das Mädchen nach Hause und bat sie, sein Weib werden zu wollen. Nach langer Widerrede willigte sie ein, aber nur unter der Bedingung, dass er sie nie Geis heissen dürfe<sup>14)</sup>. Sie gebar ihm zwei Töchter und einen Sohn, war geschickt und verständig in allen Arbeiten,

<sup>14)</sup> Es ist dies auch ein durchgehender Zug der entsprechenden deutschen Sage, dass die Verbindung dieser Wesen mit einem Menschen an eine gewisse Bedingung geknüpft ist, deren Nichteinhaltung die Lösung des unnatürlichen Verhältnisses zur Folge hat. Ueber den Namen Geis vgl. Manhardt Myth. S. 642.



so dass sich der Wohlstand des Hauses von Tag zu Tag mehrte. Nach fünf Jahren glücklicher Ehe kam einmal der Mann erzürnt nach Hause, gerieth mit ihr in einen Wortwechsel und nannte sie in der Heftigkeit des Streites Geis. Da fing plötzlich Alles im Zimmer an zu tanzen, in der Mitte entstand ein Staubwirbel und darin verschwand sie. Der Mann sah sie nie mehr; aber täglich kam sie, um ihre Kinder zu kämmen und zu reinigen; wenigstens sagten die Kinder immer, die Mutter habe es gethan<sup>12)</sup>.

---

Nach anderer Version habe sie in Folge des Konziliums von Trient (concilio sacro) von den Kindern Abschied genommen mit den Worten:

ben petenà (gut gekämmt)

ben lavà (gut gewaschen)

belle trecce fas far (macht die Zöpfe gut wachsen)

Merkt euch dieses<sup>13)</sup>.

---

Nach dritter Version habe auf dem benachbarten Berge eine mächtige Stimme gerufen: „Komm', komm' Taratta, Taratong ist gestorben.“ (Gei gei! Taratta, chè Taratong l' è mort). Taratong war ihr Vater; Taratt ihr Bruder hatte gerufen<sup>14)</sup>.

---

Nach vierter Version soll sie ihr Vater abgeholt haben. Als sie nicht gehen wollte, habe er ihr mit dem Tode gedroht. Er sagte, sie müssten auf dem concilio sacro erscheinen. Dort wurden sie alle verbrannt<sup>15)</sup>.

---

<sup>12)</sup> Vgl. Zingerle, Sagen S. 23 ff. 29 ff.

<sup>13)</sup> Es ist das ein Sprichwort in dortiger Gegend, wo man, wie überhaupt in Italien, auf schöne, gutgepflegte Haare viel hält.

<sup>14)</sup> Vgl. Schneller, Märchen S. 217.

<sup>15)</sup> Das concilio sacro spielt überhaupt bei Sagen dieser Art eine grosse Rolle. Vgl. Schneller, S. 207.

### Quatertempora.

Die Quatertempora ist ein Weib in der Gestalt eines Pferdes, das stets einen Wagen zieht. Man muss sie ungeschoren lassen und nicht anreden. Leute, welche auf ihrem Wagen aufsitzen, werden windschnell entführt. Sie lässt sich besonders in der hl. Nacht sehen.

Die Quatertempora ist die in einigen Orten Deutschtirols (Ulten) unter dem Namen Temper (Frau Gode) bekannte „wilde Jagd.“ Das Gespann erinnert an den Wagen Wodans<sup>16)</sup>.

#### 1.

Im Fassathale wird die eigentliche feierliche Christmette nur in der Pfarrkirche zu St. Johann gefeiert, in den andern Kirchen wird nur eine einfache Messe gelesen. Daher kommt in der hl. Nacht das ganze Thal in der Pfarrkirche zusammen.

Ein Weib von Mazin' wollte ebenfalls nach St. Johann zur Mette gehen. Unterwegs sah sie den Wagen der Quatertempora und sagte: „Ach wenn ich nur aufsitzen dürfte bei dieser Kälte, so wäre ich wohl bald in St. Johann.“ „Sitz auf?“ schrie ihr die Quatertempora zu. Kaum war das Weib auf dem Wagen, gieng es im Sturme davon. Das Weib sagte: „Es sei Gott gedankt und der hl. Maria, wenn es so geht, werde ich wol gleich in St. Johann sein.“ Kaum hatte sie dies gesagt, fiel der Wagen um und sie lag in Soraga im Schnee. Soraga liegt aber eine Stunde jenseits von St. Johann.

#### 2.

Einmal begegnete die Quatertempora einem Schneider, der spät Nachts nach Hause gieng. Er sprach sie an und deshalb zürnte sie ihm so sehr, dass sie ihn auf einen Baumstamm hinbannte, wo er stehen bleiben musste. Dann begegnete sie einem andern Manne; den bannte sie ebenfalls auf den Baumstamm und befahl ihm, dem Schneider ein

---

<sup>16)</sup> Vgl. Zingerle, Sagen, S. 8, 12, 294. 296. Quitzmann, Rel. v. Baiern, S. 39 ff. Grimm, Myth. S. 231.

Beil in das Knie einzuhacken. Am andern Tage beim Ave-Maria-Läuten konnten sich beide wieder regen, waren aber so arg zugerichtet, dass sie nach Hause getragen werden mussten.

#### **Martôi.**

Der Martôi ist nach Angabe meines Berichterstatters ein Ding, wie eine „Benne,“ das ist ein grobgeflochtene Korb (Schöpf, Idiot. S. 36). Er hat viele glänzende Augen kann sich thurmhoch erheben, wobei er immer dünner wird, und erschreckt die Leute.

Ich finde kein Analogon in der deutschen Mythologie ausser im Alber, der als Personification der Sternschnuppen und Meteore seine Erklärung findet. Möglich, dass Martôi eine Verstümmelung des italienischen meteoros ist. In einigen Gegenden Wälschtirols trägt er den Namen Mortôi.

#### **'l Pavaruc.**

Dieses mythische Wesen, unser Bohnenmännchen treibt als Hüter in den Bohnenäckern seinen Spuck. Er trägt eine ungeheure Sense, mit der er den Bohnendieb auf jeder Seite des Ackers erreichen kann, um ihm den Kopf abzuschneiden. (Valsugana).

Der Name ist durch papaverucio zu erklären, entspricht also eigentlich unserem Mohnmännchen oder „Magendull.“

#### **Pilatona (Pilatong)<sup>17)</sup>.**

Ist der Name einer Hexe, die auf einer Hanfgrammel (Brechel) nach Hall um Salz ritt. Kam man zu ihr um Salz, so sagte sie immer: Heute hab' ich keines, aber bis morgen. Durch Kehren bewirkte sie Ungewitter; ja vor dem Weiler Pra machte sie mit ihrem Besen eine grosse Erdmuhre heruntergehen.

Der Name ist vielleicht aus bella donna zu erklären nach Analogie der garstigen Berchtl aus der schönen Perahta. Auch im Oberinntal werden die Hexen schön gedacht.

#### **Orco.**

Der Orco kann jede beliebige Gestalt annehmen und wird Nachts von spät Heimkehrenden gesehen. Er tritt

<sup>17)</sup> Vgl. Zingerle, Sagen. S. 334.

meist bössartig auf, nur im Ennebergischen nähert er sich mehr unseren Wichteln und Orgen. (Vgl. unten das aus Staffler Mitgetheilte).

In ihm ist romanische und germanische Tradition vermischt. Von dem wälschen (menschenfressenden) Huorco oder Ogre hat er den Namen; die Verwandlungsfähigkeit hat er mit vielen elbischen Wesen deutscher Sage gemein, nur dass die Metamorphose ohne Mittel z. B. Hut etc. vor sich geht<sup>18</sup>).

---

Einmal hatte er die Gestalt eines Esels angenommen und wurde von einem Manne bemerkt, der von seinem Liebchen heimkehrte, das er in Soraga besucht hatte. Er sass auf, bemerkte aber sogleich, dass der Esel zu fliegen begann. In seiner Angst betete er das Evangelium des hl. Johannes, das viele Leute dortiger Gegend kennen. Als er zur Stelle kam: Et verbum caro factum est, warf ihn der Esel an und beim Ave-Maria-Läuten befand er sich auf einer Felsenspitze südlich von St. Johann.

---

„In Enneberg und vorzüglich in der Gemeinde Wengen kommt auch ein Berggeist zum Vorschein, nicht unähnlich dem Rubezahl im Riesengebirge, im Thalvolke unter dem Namen Orco bekannt. Er ist bössartiger Natur und wegen seines neckenden Spuckes allgemein gefürchtet. So beschwerten sich die Bauernweiber oft bitter über die verderblichen Tücke, die sie bald im Hühner- und Gänsestall, bald beim Backofen, bald in der Milchkammer von ihm erfahren müssen. Am allerschlimmsten spielt er dem Wanderer mit, der nicht besonders vorsichtig gegen ihn sich benimmt. Regen und Thauwetter erschwert nicht selten die Reise beim heitersten Himmel, und im Winter überzieht er nur zu gern mit einer

---

<sup>18</sup>) Vgl. Grimm, Myth. S. 291, 454. Bergmann, Cymbr. Wörterb. (Sitzungsber. der k. Ak. d. M. in Wien 1855, S. 213). Alpenburg-Myth. und Sagen S. 71.

Schneedecke den eisigen Weg; wenn dann jemand auf das Maul fällt, erschallt ein gellendes Hohngelächter aus dem nahen Walde. Oft wird der Reisende beim Anbruch der Nacht, er weiss nicht wie, von der Strasse abgeleitet, in unwegsame Gegenden verlockt, bis zur Erschöpfung abgemüht, und am Morgen sieht er sich wieder an den Platz versetzt, von dem er Tags zuvor ausgegangen ist. Manchmal geschieht es, dass der Orco sich als ein kleines unscheinliches Kügelchen auf den Weg legt. Kaum ist der Wanderer über dasselbe hinweg geschritten, so schwillt es plötzlich zu einer ungeheuern Riesenkugel an, die jenen, mag er laufen wie er will, mit furchtbarem Krachen und Poltern und jeden Augenblick Zermalmung drohend, hart an den Felsen nachrollt, bis der arme Geängstigte athem- und besinnungslos zu Boden fällt. Auch als ein weidendes Pferd erscheint er in der Nähe der Strasse und nähert sich schmeichelnd den Vorübergehenden. Wehe dem, der es wagt, den schönen tückischen Gaul zu besteigen; denn kaum fühlt dieser die gesuchte Last auf seinem Rücken, so verlängern sich seine Beine dergestalt immer höher und höher, dass der erschreckte Reiter aus schwindelnder Höhe kaum mehr den Erdboden unter sich sieht, und dann geht es fort in sausendem Galopp über Stock und Block durch Korn und Dorn in die grauseste Wildniss, bis endlich der unglückliche Phaëton aus seiner Luftregion niederstürzt und sich glücklich schätzen muss, wenn er am Gesichte und an den Händen erbärmlich zerkratzt, aus dem Dorngebüsche sich herauszuwinden im Stande ist. Das Verschwinden dieses hässlichen Gespenstes ist immer von dem eckelsten Gestanke begleitet. Daher auch das in Enneberg übliche Sprüchwort: *el toffo schoco l' orco* (Es stinkt wie der Orko).“ (Staffler, Tirol II. 2. 294).

## Localsagen aus Fassa.

### 1.

Oberhalb Soraga trifft man noch Trümmer von einem alten Hexenhouse. Daran gieng einmal ein noch lebender

Mann nach Mitternacht vorbei. Schon von Weitem hörte er laute Tanzmusik. Verwundert, woher diese käme, wendete er sich nach der Richtung des Hauses hinauf und war nicht wenig erstaunt, als er an Stelle des alten Gemäuers einen herrlichen Palast fand. Furchtlos trat er ein und stieg über marmorne Treppen in den Hauptsaal hinauf. Da traf er lustige Gesellschaft. Er blieb an der Schwelle stehen und musterte sie. Es waren acht Tänzer, darunter mehrere, die er kannte. Die Weiber waren hässlich; die Männer hatten schöne Gesichter, aber Bocksfüße. Die Musikanten waren Thiere, unter denen sich besonders eine flötenspielende Katze hervorthat. In der Ecke sass ein kleiner Mann an einem Schreibpulte und schrieb. Als der den Eindringling bemerkte, winkte er ihm zu kommen. In diesem Augenblicke aber kam dieser wieder zur Besinnung, es schwindelte ihm und auf einmal sass er rittling auf der alten Mauer des Hauses. Palast und Spuck waren verschwunden<sup>19)</sup>.

## 2.

Die Todten feiern ihre Mette um eilf Uhr. Wenn jemand um diese Stunde in die Kirche geht, kann er sie sehen.

Ein Weib von Mazin' war neugierig dieselben zu sehen, und gieng um diese Zeit nach St. Juliana. Vor der Kirchthüre gewahrte sie mehrere Todte. Zuerst kamen vier verstorbene Weiber, unter denen sie eine Verwandte bemerkte, die kurz zuvor begraben worden war. Diese kam schnell auf sie zu und ermahnte sie, so schnell als möglich fortzugehen und sich ins Messnerhaus zu flüchten, sonst würde sie von den Todten zerrissen werden. Sie solle aber nicht vergessen, früher ihre wollene Joppe auszuziehen und auf ein Grab zu werfen; dann würden die Todten zuerst diese zerreißen. Sie befolgte den Rath. Kaum befand sie sich innerhalb des Messnerhauses, als schon die Todten an der Thüre waren, und am andern Morgen fand man die Fetzen der Joppe über den ganzen Kirchhof zerstreut.

<sup>19)</sup> Vgl. Zingerle, Sagen S. 296.

## 3.

Die Verehrung der hl. Juliana soll von den Zeiten der Gothen herstanmen, indem die Einwohner dieses Thales besonders bei Einfällen dieses Volkes diese Heilige anflehten. Man wollte ihr eine Kirche erbauen, aber jedes mal fiel während der Nacht das ein, was man unter Tags gebaut hatte und so unterliess man es endlich ganz. Nach langer Zeit jedoch beschloss man den Bau wieder aufzunehmen und zwar nach dem Rathe eines alten Mannes auf folgende Art: Man beschloss zwei noch ungejochte Ochsen in der Frühe auszulassen und dort wo sie sich am Wege niederlegten, eine Kirche zu bauen. So geschah es auch, und zwar baute man die Kirche im gothischen Stiele. Von da an bewies sich die hl. Juliana den Thalbewohnern als sehr hilfreich. Als zur Zeit der Franzosenkriege der Messner von St. Juliana Ave läuten wollte, begegnete ihm in der Mitte der Kirche die Heilige, die vom Altar herabgestiegen war. Er kniete nieder und sagte: „O heilige Juliana! wo geht ihr hin; bleibt doch bei uns.“ Die Heilige antwortete: „Ich gehe nur die Franzosen vertreiben, dann kehre ich wieder zurück.“ Sie ging nun hinauf gegen Vaël. Um den kürzesten Weg zu machen, gieng sie durch den Felsen durch, wo man jetzt noch die Oeffnung sieht. (Fassa)<sup>20</sup>).

## 4.

Ein andermal waren die Franzosen schon dem ersten Dorfe nahe gekommen, bis zur sogenannten Capitel de Cruz, einer Kapelle am Wege; kaum dass die Einwohner noch Zeit hatten, zur hl. Juliana um Abwehr der Gefahr zu bitten. Sie erhörte sie auch; denn von den Franzosen konnte keiner einen Schritt mehr weiter gehen. Denn sobald sie gegen das Thal hinschauten, sahen sie nichts mehr; schauten sie dagegen thalauswärts, so waren sie wieder sehend. Zum Zeichen, dass dieses Wunder sich wirklich ereignet, kann

---

<sup>20</sup>) Eine ähnliche Sage erzählt Schneller, Märchen S. 221. vom hl. Vigilius.

noch Jeder den Trommelschlag der Franzosen in Capitel de Cruz hören, wenn er sich die Ohren zuhält. (Fassa)<sup>21</sup>).

## Legenden aus Judicarien.

### 1.

**Wie es unser Herr einem hochmüthigen Schmied gemacht hat<sup>22</sup>).**

Als unser Herr noch auf Erden wandelte, um die Menschen zu bekehren, kam er in Begleitung des Petrus zu einer Schmiede, auf deren Schild über der Thüre die prahlerischen Worte standen: „Der Meister über alle Meister.“ Als der Heiland diese Aufschrift las, lächelte er und sagte zu Petrus: „Treten wir ein, dem Eselein wird es nicht schaden, wieder einmal frisch beschlagen zu werden.“ Sie traten ein und der Herr sprach zum Schmied: „Ich habe just oberhalb der Thüre gelesen, dass ihr ein Meister über alle Meister seid, ich möchte aber dennoch mein Eselein

<sup>21</sup>) Vgl. Schneller, Märchen S. 226.

<sup>22</sup>) Mannhart (Mythen S. 64) ist geneigt, in der Erzählung, die ganz dem bei Bsbjorsen und Moe. Norweg. Vorlksm. Nr. 21 gleicht, einen Rest derjenigen Mythe zu erkennen, die der epischen Einleitung des 2. Merseb. Zauberspruches zu Grunde liegt. Die eigentliche Besagungsformel: bën zu bêne schimmert in unserer Legende noch deutlicher durch als in der ältesten deutschen Fassung bei Seb. Brandt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass der italienische Text, den ich leider nicht besitze, denselben noch wörtlicher gibt. Die Frage, ob unter Christus Wodan zu verstehen sei oder Donar, behalte ich mir vor, später in einem eigenen Aufsätze zu behandeln; hier sei nur noch eines zu dieser Art Beschwörungsformeln passenden Heilspruches Erwähnung gethan, der in Tirol Kindern, die sich an der Hand wehe gethan, unter Anblasung des beschädigten Theiles vorgesagt wird:

Heila, heila Windel (Wündel?)

Der Bader (Woda?) hat a Hündel,

Das Hündel heisst Brantele

Und pr — dem N. N. aufs Handele.

Vgl. Rochholz dt. Glaube und Brauch 1867. S. 282 ff.



selbst beschlagen. Gebt mir daher bloss Eisen und Werkzeuge und schürt die Glut.“ Der Schmied willfahrte mürrisch dieser Anforderung. Nun begann Christus vier Hufeisen zu formen. Als er damit fertig war, legte er den Esel auf den Rücken, nahm Petrus Schwert und hieb dem Thier alle vier Beine ab. Der Schmied schaute sich bei dieser Prozedur vor Verwunderung fast die Augen aus. Darauf nahm der Herr jeden Fuss einzeln vor, legte ihn auf den Amboss, nagelte die neuen Hufeisen darauf und sagte dann zum Schmied: „Jetzt, Meister über alle Meister! schmiedet gefälligst meinem Eselein die Füsse wieder an!“ Als sich der Schmied hiezu für unfähig erklärte, nahm Christus lächelnd die abgehackten Füsse des Esels, hielt jeden auf die Wundfläche jedes einzelnen Beinstumpfes — und o Wunder, sie heilten augenblicklich an und der Esel sprang bald munter auf seinen neubeschlagenen Vieren. Darauf zahlte der Heiland dem erstaunten Schmiede das Eisen und gieng dann mit Petrus davon. Es währte nicht lange, da brachte ein Bauer sein Ross zum Beschlagen in die Schmiede. Der Meister über alle Meister dachte sich gleich: Was jener vermochte, kann ich auch, und wollte am Gaul das eben erlernte Kunststück probiren. Zwar protestirte der Bauer feierlich, aber der Schmied versprach ihm im Falle des Misslingens das Thier zu vergüten. So willigte der Eigenthümer endlich ein. Der Schmied verfertigte die Eisen, dann hackte er dem Gaul die Beine ab und beschlug sie; als er aber an das Anheilen der abgehackten Glieder kam, da war es mit seiner Kunst aus und der erboste Eigenthümer des Thieres forderte fluchend Schadenersatz. Zufällig befand sich Christus noch in der Nähe der Werkstätte und liess sich durch die inständigen Bitten des verzweifelnden Schmiedes bewegen, zum zweiten Mal sein Anheilungswunder zu zeigen. Der Meister über alle Meister hatte nichts Eiligeres zu thun, als den prahlerischen Schild über seiner Hausthüre zu entfernen.

## 2.

**Wie es der Herr einem andern Schmied gemacht hat<sup>23)</sup>.**

Ein andermal kamen Christus und Petrus wieder zu einer solchen Schmiede, welche die gleiche hoffärtige Aufschrift trug. Der Heiland beschloss auch den Uebermuth dieses Schmiedes zu bestrafen und zwar auf folgende Weise. Erst verwandelte er den Petrus in ein steinaltes Männlein, trat dann mit ihm in die Werkstätte ein und sprach zum Schmied; „Da Ihr Euch Meister über alle Meister nennt, werdet Ihr wohl auch in: Stande sein, meinen Begleiter jung zu schmieden.“ Der Meister erklärte natürlich, dass dies über seine Kunst hinausgehe. „Gut,“ sprach der Herr, „dann erlaubt Ihr mir wol, dass ich es selbst probire.“ Der Meister, dem das „Jungschmieden“ interessirte, war damit zufrieden. Der Herr nahm nun den greisen Jünger und warf ihn in die funkensprühende Esse, dann trat er den Blasbalg und schürte fleissig Kohlen zu. Als St. Peter hievon glühroth wie ein Stück Eisen geworden war, legte ihn der Herr auf den Amboss und hämmerte ihn am ganzen Leibe, bis er erkaltet war. Dann warf er ihn auf den Boden und siehe — St. Peter sprang flink auf seine Füße als schmucker blühender Jüngling. Sodann nahmen sie vom erstaunten Meister Abschied. Dieser aber dachte: Was Einer kann, können Alle, eilte in die obere Stube und holte seinen fast hundertjährigen Vater aus dem Bette in die Werkstätte. Dort that er mit ihm, wie Christus vorher mit Petrus gethan. Aber der Alte wurde in der Esse nicht glühroth sondern kohlschwarz und auf dem Amboss zerfiel er unter dem Hammer in tausend

---

<sup>23)</sup> Diese Legende gibt fast wörtlich den von Hans Sachs (Kempt. Ausg. IV. 3, 152, 153.) erzählten Schwank wieder, nur dass an die Stelle des verjüngten Bettelmannes Petrus, an die Stelle der buckeligen und halbblinden Schwester des Schmiedes sein fast hundertjähriger Vater tritt.

kleine Stücke. Der Schmied war in Verzweiflung. Händeringend lief er dem Heiland nach und bat ihn flehentlich, seinen Vater wieder lebendig zu machen. Der Heiland verwies ihm nun seinen Hochmuth, dann belebte er den verkohlten Leichnam. Als er wieder zum Hause hinausschritt, war der prahlerische Schild entfernt.

## 3.

**Wie es einmal St. Peter übel ergangen ist.**

Einst giengen der Heiland und St. Peter selband über Land und kamen unter anderem an einer Herberge vorbei, darinnen ein ergötzliches Treiben war. Allerlei Volk erlustigte sich an Trunk, Spiel und derlei Kurzweil und nur Musik fehlte zum Vergnügen, denn jeder aus ihnen hätte gerne getanzt, weil schmucker Burschen und Mägdlein kein Mangel war. Wehmüthig erlauschte St. Peter den fröhlichen Lärm und es fuhr ihm durch alle Glieder — er hätte ums Leben gern wieder einmal ein Wirthshaus besucht, was ihm sein Herr und Meister nie mehr gestattete. Und St. Peter sagte: „Lieber Herr! Wollen wir nicht da hineingehen und uns freuen mit den Fröhlichen?“ Doch der Heiland erhob warnend seinen Finger und sprach: „Uns, die wir der Welt und ihren Lüsten abgeschworen, stünde solches nicht wohl an.“ Petrus aber war von Natur etwas eigensinnig und liess sich nicht abschrecken von den mahnenden Worten des Herrn, sondern fuhr fort mit Bitten in ihn zu dringen, ihm seinen Wunsch zu gewähren. Da sprach endlich der Herr: So geh' denn, aber merk' dir, du wirst es bereuen. Ich selbst will mittlerweile hier aussen warten. St. Peter gieng. Der Herr aber schuf ihm eine grosse Bassgeige auf den Rücken, Allen sichtbar, nur dem Träger selbst nicht. Es erhob sich daher ein gross Geschrei, als St. Peter eintrat; sie hielten ihn Alle für einen fahrenden Spielmann und wollten, er sollte ein Tänzlein spielen. „Ihr verkennt mich,“ rief St. Peter, „bin kein fahrender Musikant, will nur gemüthlich ein Gläschen trinken.“ Die Lustigen aber drängten immer mehr um ihn und riefen: „Ei du Lügner, wenn du kein

Spielmann bist, was schleppst du denn solch' mächtige Bassgeige auf deinem Rücken durchs Land.“ „Was ich — Bassgeige,“ rief Petrus erhitzt, aber die Andern wurden durch sein Lügen und Weigern nur ungestümer und erboster und warfen ihn schliesslich unter Püffen und Schelten zur Thür hinaus. Da lag nun Petrus zerbläut und zerschlagen vor unserm Heiland. Dieser hob ihn lächelnd auf, St. Peter aber hatte nun fürder keine Sehnsucht nach weltlicher Kurzweil.

## 4.

**Woher St. Peters Glatze stammt<sup>24)</sup>.**

Als unser Herr einst mit dem heiligen Petrus auf der Reise war, kehrten sie Abends bei einem Bauernhofe ein und baten um ein Nachtlager. Die eigennützigte Bäuerin gab ihnen zur Antwort: „Uebrigtes Bett haben wir keines, aber auf der Ofenbank dort mögt ihr genug schlafen, wenn ihr mir verspricht, uns morgen dreschen zu helfen.“ Die ermüdeten Reisenden giengen auf den Vorschlag gern ein, legten sich zusammen auf die Ofenbank und schliefen bald ein. Kaum dass der Morgen graute, erschien schon die Bäuerin und rief sie zur Arbeit. Da aber die beiden Schläfer keine Miene zum Aufstehen machten, erzürnte sie, ergriff den Petrus, der auf der äusseren Seite lag, beim Schopfe und rüppelte ihn so, dass ihr ein paar Haarbüschel in der Hand blieben. Dann gieng sie fort in der sicheren Erwartung, dass ihre handgreiffliche Mahnung gefruchtet haben werde. Dem war aber nicht so, sondern Petrus machte sich nach einigem Brummen wieder gemüthlich ans Einschlafen. Unser Herr, der wohl sah, dass aus dem Aufstehen nichts daraus würde, sagte mitleidig zu Petrus: „Lass mich jetzt auf den Rand der Bank hinausliegen und strecke du dich hinter mir nieder, damit, wenn die Bäuerin zum zweiten Male kommt, du nicht nochmals die Strafe aushalten musst.“ Petrus war damit ganz einverstanden und legte sich hinter den Herrn.

<sup>24)</sup> Dieselbe Legende kommt im Pauznaun vor.

Richtig kam auch bald wieder die Bäuerin und als sie die Beiden noch schlafen sah, langte sie über den Herrn hinüber nach Petrus Schopfe und schüttelte ihn noch ärger als das erste Mal, mit den Worten: „Das vorige Mal hab' ich den Vordern beim Schopfe genommen, jetzt soll auch der Hintere sein Theil erhalten.“ Also musste St. Peter zum zweiten Mal Haare lassen, so dass er eine ganz hübsche Glatze erhielt.

## Sprichwörter.

(Aus dem Cembrathale.)

Una cosa per forza — Non vale una scorza.  
Eine gezwungene Sache ist nichts werth.

Un bel tacer non fù mai scritto.  
Kluges Schweigen wurde nie geschrieben.

Chi mena, non magna.  
Wer dreht (den Bratspiess), isst nicht.

Chi non leva, non va a messa.  
Wer nicht aufsteht, kommt in keine Messe.

Chi se loda, s' imbroda.  
Wer sich lobt, verwickelt sich.

Prà grande, gran stropaja.  
Grosse Wiese braucht grossen Zaun.

Chi segue la moda, — Perde la coda.  
Wer der Mode folgt, verliert den Zopf.

La carità onesta — Va del uscio, ven della finestra.  
Das rechte Mitleid geht von der Thür und kommt durch's Fenster.

Chi tien' il pug'n strent',  
Non va fuori e non va drent! (Segonzano).  
Wer die Faust geballt hält,  
Kommt nicht hinein und kommt nicht hinaus.

Chi vive sperando, — More cantando.  
Wer hoffend lebt, stirbt singend.

Meglio far una sol' arte e esser' ben' usi  
Che farne tanti e restar confusi.  
Es ist besser ein Geschäft betreiben,  
Als viele und dabei konfus werden.

Chi no sa far arte vera? bottega serra (S. Orsola).  
Wer die Kunst nicht versteht, schliesse sein Gewölb.

Una presa a nissun' si niega  
Ma lo scrocon se lo manda a la botega.  
Eine Prise (Tabak) verweigert man Niemand  
Aber den Schmarotzer schickt man ins Kaufgewölb.

Chi tardo arriva, mal allogia. (S. Orsola).  
Wer spät kommt, muss schlecht wohnen.

Loda il monte, tienti al piano. (Segonzano).  
Lobe den Berg, bleib in der Ebene.

Grassa di vacca, — Non val 'na pattacca;  
Grassa di bò — Fa quel che pò;  
Grassa di caval — L' è quella, che val.  
Dünger von der Kuh ist nichts werth;  
Dünger vom Ochsen, leistet was er kann.  
Dünger vom Pferd ist das von Werth.

La volpe perde la pelle e il vizio mai.  
Der Fuchs verliert wohl die Haut, doch nie das Laster.

Chi ha bottèr in testa, non vada al sole. (Pinè).  
Wer Butter im Kopf hat, gehe nicht in die Sonne.

Niuna nuova, buona nuova.  
Keine Neuigkeit — ist gute Neuigkeit.

Chi non g'ha testa, 'ha gambe.  
Wer keinen Kopt hat, hat Füsse.

All' amico monda il fico — Al nemico il persico.  
Dem Freunde schäle die Feige, dem Feinde den Pflrsich.

Chi g'ha terra, — 'ha guerra;  
Chi non 'ha terra — E per terra.  
Wer Boden hat, hat Streit,  
Wer keinen hat ist auf dem Boden (d. h. auf den Hund).

Arco di sera, bon temp se spera.  
Regenbogen am Abend, hofft man gut Wetter.

Nugola rossa de mattina el temp e spiovesina.  
Rothe Wolke am Morgen wird das Wetter regnerisch.

Nugola rossa, o vent, o gozza.  
Rothe Wolken am Morgen, entweder Wind oder Regen.

Se 'l piöve el dì de sant Gorgon, sette fontane en brentanon.  
Wenn es am hl. Georgenstage regnet, gehen sieben Brunnen über.

Se 'l piöve el dì della Sensa per 40 dì no sen senza.  
Wenn es am Christi Himmelfahrtstage regnet, regnet es 40  
Tage fort.

Se 'l gall del campanil el varda vers Bolzan, töi (prendi)  
la cesta e va per pan.  
Wenn der Hahn auf dem Kirchthurme gegen Botzen schaut  
(d. h. Südwind geht) nimm den Korb und geh' um Brod.

La luna mercolina o ladra o sassina.  
Vollmond am Mittwoch ist ein Dieb oder zerstört Alles.

Doi contadini en compagnia o che i la magna tntta, o che  
i la butta via.  
Zwei Bauern in Gesellschaft fressen Alles oder werfen es weg.

Samenar el forment al' colmo della luna mena carbon.  
Das Getreide beim Vollmond aussäen, bringt Kohlen (macht  
es brandig).

Fascine, si 'ntendo, ma portar su no.  
Reisigbündel, das versteh' ich, aber hinauftragen nicht. (Ich  
verstehe den Befehl, aber ich gehorche nicht).

(Aus Gröden.)

Nibel cuesciun da seira  
Da duman tut in steila  
Nibel cuesciun da dumàn  
Da seira tut in paltan.  
Wenn der Nebel am Abend roth ist  
Ist der Morgen voll Sterne  
Wenn der Nebel in der Früh roth ist  
Ist der Abend voll Koth.

L' ie mien restà,  
Che stlett ciapà  
Es ist besser, sitzen geblieben zu sein,  
Als eine schlechte Parthie gemacht zu haben.

Bocia! cie ueste e  
Venser! cie pueste?  
Mund! was willst du?  
Bauch! was vermagst du.

(Spruch, wann es Mittag läutet.)

(Ci sona mezzodi)  
La luna ha florì,  
La madonna ha parturì  
A Betleem en t' la città,  
Gli angioli han ciantà  
I pastri han musicà  
Per i vives e per i mortsch.



(Es läutet Mittag.)

Der Mond ist untergegangen,  
Die Gottesmutter hat geboren,  
In der Stadt zu Betlehem.  
Die Engel haben gesungen,  
Die Hirten Musik gemacht  
Für die Lebendigen und Todten<sup>25</sup>).

---

(Aus der Gegend von Roveredo<sup>26</sup>).

Burla coi fanti e no coi Santi.  
Scherze mit Buben und nicht mit Heiligen.

Bati 'l fer entant ch l' é cald.  
Schmiede das Eisen so lange es glüht.

Bati 'l bono, el vengn mior; bati 'l trist, el vegn pezor.  
Schlägst du den Guten, wird er besser;  
Schlägst du den Schlechten, wird er schlechter.

Beata quella ca che da vecchio sa.  
Glücklich das Haus, das noch altväterisch riecht.

Bezzi e fede ghe n' e sempre manc de quel, che se crede.  
Geld und Glaube findet sich immer weniger als man glaubt.

Chi da via 'l fato co prima che 'l mora,  
El merita la mort co la mazzola.  
Wer ein Gut vor seinem Tod verschenkt,  
Verdient, dass man ihn erhenkt.

Chi ha fioi, tutti i bocconi no è suoi.  
Wer Kinder hat, kann nicht alle Bissen selbst essen.

---

<sup>25</sup>) Scheint Fragment eines alten Weihnachtsliedes zu sein.

<sup>26</sup>) Mitgetheilt und übersetzt von A. Emmert (aus Alpenburgs  
Tirol. t. Monatsblättern Jhg. I).

Chi dà e po tol vegn la bissa al cor.  
Wer gibt und wieder nimmt, dem kommt die Schlange ans Herz.

Chi fa mal no speta bem.  
Wer Böses thut, hoffe nichts Gutes.

Bati 'l cest, resta 'l manec.  
Schlägst du den Korb, so bleibt dir der Henkel in der Hand.

Ai cani magri core drio le mosche.  
Den magern Hunden jagen die Fliegen nach.

A nar en malora no ghe vol miserie.  
Um auf die Gant zu kommen, braucht es kein Elend.

Carta canta e vilam dormi.  
Wer sein Schärfein im Trocknen hat, kann ruhig schlafen.

Chi cerca, gata.  
Wer sucht, der findet.

Chi de gatta nasse, sorcipia.  
Wer von der Katze geboren ist, fängt Mäuse.

Chi è prim al molim masna.  
Wer der Erste zur Mühle kommt, mahlt am ersten.

Chi è scotà da l' aqua calda, ha paura anco da quela freda.  
Wer sich am heissen Wasser verbrennt,  
Hat auch Furcht vor dem kalten.

Chi ghe n' ha 'n pol spander.  
Wer den Hafen voll hat, kann ihn auch übergehen lassen.

Chi ha l' amar bocca, no pol spucar dolz.  
Wer bitter im Munde hat, kann nicht süß spucken.

Cagn scotà fa bona sentù.  
Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer.

Chi ha temp, no speta temp.  
Wer Zeit hat, warte nicht auf Zeit.

Chi ha testa fala.  
Wer Kopf hat, fehlt.

Chi la dura la vence.  
Wer ausdauert, siegt.

Chi mal parla abia passienza a la mala risposta.  
Wer übel redet, mache sich auch auf eine Antwort gefasst.

Chi mal pensa, mal fa.  
Wer schlecht denkt, thut auch schlecht.

Chi trop tira, le corde xe rote.  
Wer zu stark zieht, dem reissen die Saiten.

Chi nasse mat, no guaris mai.  
Wer als Narr auf die Welt kommt, wird nie gescheidt.

Chi no ha testa, aba gamba.  
Wer heinen Kopf hat, habe Füße.  
(Was man nicht im Kopf hat, hab' man in den Füßen.)

Chi non magna, ha magnà.  
Wer nicht isst, hat gegessen.

Chi pegora se fa, el lof lo magna.  
Wer sich zum Schaf macht, den frisst der Wolf.

Chi no pol bater el caval, bate la sela.  
Wer das Pferd nicht schlagen kann, schlägt auf den Sattel.

Chi no risega, no rosega.  
Wer nichts wagt, der nagt nicht.

Chi pol nar per tera, no vaga per aqua.  
Wer zu Land gehen kann der gehe nicht zu Wasser.

Chi pu spende, manco spende.  
Wer theuer kauft, der kauft wohlfeil.

Chi se loda, s' embroda.  
Wer sich selbst lobt, der besudelt sich.

Chi se taga 'l nas, s' ensanguina la bocca.  
Wer sich die Nase schneidet, der macht sich den Mund blutig.

Chi sparagna, la gata 'l magna.  
Wer spart dem frisst es die Katz.

Chi sprezza, compra.  
Wer tadelt, der kauft.

Chi tardi arriva, mal aloza.  
Wer spät ankommt, der bekommt eine schlechte Schlafstelle.

Chi tut vol, tut lassa.  
Wer alles will, der lässt alles.

---

## Volkslieder aus Wälschtirol.

---

Avanti de partire  
Vo salular la piazza.  
Ve n' era 'na ragazza,  
La mi voleva bem!

Addio, caro il mio bene,  
Fra poco tempo parto.  
Se non ci vedremo altro,  
Bicordati di me!

Addio, caro il mio bene  
E non abbassa il ciglio,  
Perchè ti rilascio un figlio  
Un figlio dell' amor.

---

Addio bel Trento  
Bel Trento, addio!  
Se piace a Dio  
Ritornerò!

Addio Verona  
Verona bella  
Per 'na putella  
Mi va' soldà.

Mi son stato a confessarmi,  
Ho chiapà per penitenza:  
Sette anni die star' senza —  
Senza mai parlar di amor!

---

La vita del soldato.  
L' è 'na vita santa  
El beve, el magna, el canta  
Pensieri non ghe n' ha (non si fa).

La vita del soldato  
L' è 'na vita dolorosa  
Lontan dall' amorosa  
Vicin al general.

Il general va via  
Il colonel comanda  
Noi suonerem la banda  
Ai colpi del canòm.

---

Un tocco di polenta  
Fa bom fa bom fa bom  
Un tocco di formaggio  
Fa bom fa bom fa bom.

---

È quest' m'a regala,  
È m'a passion':  
Fuor' bon' parola  
E sù vin bon'!

---

Se io vado se io vado per la strada,  
Jo vado sol per te  
Mirabonda, mirabonda,  
Mirabonda spetta me!

---

Chi vuol' veder multo rano  
Quasti va' per Civezzano!

---

Amami dunque  
O dolce tesoro!  
Per te muoro,  
Per te morirò!

---

Ciöl ciöl sta pur sereno  
Fin chè l' amante mia verrà,  
Vien pur spusina mia  
Sin che il ciöl ti compagnerà.

Quando la luna in mezzo al mare  
L' è un segno di bel tempo  
Quando la luna in mezzo al vento  
E la barchetta s' inalzerà.

---

Tu dormi sulle piume  
Amato mio nume  
Ninetta mia carissima  
Amato mio tesor.

---

Un mazzettin di fiori — e  
Che vien dalla montagna (rep. 3 volte)  
Varda che no 'l se bagna  
Che l' è da regalar.

---

Che è da regalare — e  
Per darghe alla Catina  
Perchè l' è stà la prima  
Che m' à parlà d' amor.

---

Su quella montagnola — e  
Ghe la rizzolina  
Colle gambe la capina  
E col cor la fa l' amor.

Guarda l' amore  
Cosa el mi fa far  
Giera nel letto  
La mi ha fatto levar.

Giera in coamicia  
La mi ha fatto levar  
Alla finestra la mi ha  
Fatto venir.

---

**Marito e moglie.**

**Marito.**

Considera i travagli e guai  
Che sono in casa mia, divento matto,  
Non riposo la notte, il giorno mai,  
Non riposo più, son disperato affatto.  
I miei tormenti son cresciuti assai,  
Non tengo più salute, son disfatto,  
Una vita patisco dolorosa,  
La moglie è la cagione d' ogni cosa.

**Moglie.**

Taci balordo e lascia a me parlare,  
Altro non ho da te che gran strappazzi,  
Invece di portarmi da mangiare  
Festeggi con gli amici e ti solazzi;  
Tu dall' oste te ne vai sempre a giocare  
Ed io combatto con i miei ragazzi —  
Donne, la mia disgrazia avete udito,  
Quest' è la gran fortuna d' aver marito.

**Marito.**

Semper vuoi litigar, cagna rabbiosa,  
Già il vicinato tutto si lamenta;  
Non sei donna, ma serpe velenosa,  
Con più si fa e manco sei contenta,  
Mandasti in precipizio ogni cosa,  
Lorda sciocca ignorante e poco attenta —  
Uomini che mi siete qui d' intorno  
Questi sono le mogli d'oggi giorno.

**Moglie.**

Così va detta, indegno, infame, ingrato,  
Non ti ricordi della mia dote,  
Te la mangiasti, sei lupo rabbiato.  
Le tue bricconerie mi son note



Tu tutti i migliori panni hai spacciato,  
Le camere de' mobili son vuote —  
Donne per carità attente state,  
Quando vedete uomini, scappate!

Marito.

Rammenti le tue pazzie ancora,  
Quando in casa ci stava la farina,  
Come una mercantessa, una signora,  
Regalavi il parente e la vicina.  
Legna, vino, pagnotte ed altro andava,  
Tu donavi alla mamma, alla cugina,  
Adesso è dover provar le doglie —  
Uomini, che vi par di questa moglie.

Moglie.

Se tu giudizio avevi e lavoravi,  
La casa da par tuo la mantenevi,  
E se tutta la roba non mangiavi,  
In questa forma non ti riducevi;  
Mi tocca faticar peggio de' schiavi,  
Il veleno per te convien che bevi,  
Non sei capace di comprarmi un uovo —  
Donne, che bel marito mi trovo.

Marito.

Ma se tu sei poltrona e sei da poco,  
Non sai far nulla e non sai cucinare,  
Accendere non sai nemmeno il foco  
E come vuoi che porti da mangiare,  
Mi tocherebbe a me di far il cuoco  
Questa fatica non la voglio fare,  
Dei pasticciери sempre son andato —  
Uomini bella moglie che ho trovato.

Moglie.

Come ho da cucinar, malandrino,  
Non vedi che sei un stolto, un pazzo,  
In cucina non v'è che un sol pignattino  
Che ci faccio la pappa al mio ragazzo;  
Tre giorni fa tenevo un caldarino,  
Credo che ci rendea troppo imbarazzo,  
Lo vendesti ad un Ebreo per un testone —  
Donne 'sto mìo marito è un gran barone.

Marito.

Perdoni, mia diletta e cara sposa  
Se troppo ardito ne fo il parlar mio,  
Ma perchè non s'ingegna a qualchecosa  
Se tiene voglia e se n'avrà desio?  
Era una volta tanto virtuosa  
Di ricamo, di carta, che so io,  
Adesso non sa nemmeno filare —  
Uomini, questa è mogliè da cappare.

Moglie.

Scusi, signor marito delicato,  
Lustrissimo signore, sior cavaliere,  
Tocca a te di faticar, facchin malnato,  
Ma di sgabbare (?) non ne vuoi sapere;  
Mi potevi lasciar nel mio stato,  
Sarei più riposata di pensiero,  
Or me n'avvedo ma l'è troppo tardi —  
Donne de 'sti mariti il ciel vi guardi!

Marito.

Ma già che tu non vuoi più lavorare,  
Fammi trovar almen la camera pulita,  
La vedi sporca e non la vuoi spazzare,  
Chi combatte con te, fa la gran vita;

A mezzodì ti vuoi sempre levare,  
Me l' ha detto la sposa Margherita,  
Tanto d' inverno come nell' estate —  
Uomini de 'ste donne non pigliate.

Moglie.

E voi sior galant' Uomo a spasso andate  
Fuor della porta e non pensate niente,  
E con le donne ancor cisisbeate,  
Che ridere mi fate veramente,  
Del pane in casa è meglio che portate,  
E non star con gli amici allegramente,  
I vostri figli stanno ad aspettare —  
Donne de 'sto marito che vi pare?

Marito.

Signora gentildonna della piazza,  
Barattatemi un poco sta moneta;  
Vecchia matta vuoi fare la ragazza,  
Non hai camicia e vuoi vestir da seta,  
Ti chiamano in Bologna la Papazza  
La bella Parigina di Gaeta;  
Vuoi far l' amore e trovi tanti guai,  
Uomini, la mia moglie e brutta assai.

Moglie.

Bel giovinetto e vago narcissino,  
Tutte le donne ti vorranno appresso,  
La statua mi rassembri di Pasquino,  
Di Marforio pigliasti il bel riflesso,  
Fratel carnale sei del Babbuino.  
Non sei buono a stufato e manco a lessso,  
Vanne, mi sei venuto tanto a noja,  
Mariti di tal sorta andate al boja.

**Marito.**

La moglie fastidiosa è una gran pena,  
Chi non la prova, non lo crede certo,  
Il povero marito alla catena  
Vorebbero tenere nel deserto,  
Se volete breviare questa scena,  
Faremo tra di noi un buon concerto —  
Uomini, dico a voi, non vi scordate,  
La moglie impertinente bastonate.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: [3\\_15](#)

Autor(en)/Author(s): Hörmann Ludwig von

Artikel/Article: [Mythologische Beiträg aus Wälschtirol mit einem Anhang wälschtirolischer Sprichwörter und Volkslieder. 209-244](#)